

1996 Aufregung: Frauen voll Macht? Frauen voll Macht!? Frauen voll Macht!

Frauen- und Mädchenarbeit in der KJG

Gewalt steht zu Beginn im Mittelpunkt der Frauenarbeit der KJG in den 1970ern. Es besteht „eine große Unzufriedenheit von Frauen über Diskriminierungen ihnen gegenüber“ berichtet die KJG-Chronik. Die KJG ruft zu Aktionen gegen Gewalt gegenüber Frauen auf. Geschlechtergerechtigkeit ist eines ihrer Kernthemen, dennoch gibt es anfangs auch verbandsintern Vorbehalte gegenüber der Frauenarbeit. - Die Frauen bleiben dran. Annette Rausch gehört zu ihnen. Ab 1984 übernimmt sie kontinuierlich Leitung, erst im Diözesanverband Limburg, später (1995-2001) in der Bundesleitung. Das „Frauenthema“ sorgt bis heute immer wieder für Reibung, Aufregung und Wachstumsbeschwerden ...



Muss das Thema Frauen- und Mädchenarbeit in der KJG immer wieder aufpoppen, weil in der katholischen Sozialisation Mädchen und Frauen schon sehr lange eine Rolle zugeschrieben worden ist, aus der sie versuchen rauszukommen? Ist das der Stein des Anstoßes?

Also, sowohl innerhalb der Kirche ist das der Stein des Anstoßes, als auch gesellschaftlich war und ist das ein Stein des Anstoßes und: Ganz viele Dinge, die wir mal gefordert haben, sind auch heute noch nicht oder nur sehr bedingt umgesetzt. Wenn man von Gewalt gegen Frauen spricht, ist es wichtig dabei das Wort „strukturelle“ zu ergänzen, um deutlich zu machen, dass es Strukturen gibt, die Frauen daran hindern, Dinge zu tun. Das war denjenigen in der KJG, die das Papier zum Thema „Gewalt gegen Frauen“ geschrieben haben, um das es 1987 einen riesigen Aufstand gab, sehr wichtig.

Es gab ab 1983 einmal im Jahr Bundesfrauentagungen mit bis zu zwanzig Frauen. Auf denen wurden Schwerpunkte wie „Mädchenarbeit“ oder „Frauen und Spiritualität“ bearbeitet. 1986 kamen die Bundesfrauenkonferenzen hinzu, da ging es speziell um Vorberatungen vor der Bundeskonferenz. War das „zur Wehr setzen gegen strukturelle Gewalt“ Ziel der Einführung der Bundesfrauentagungen und -konferenzen?

Ja, auch. Schon bei der ersten bundesweiten Frauentagung 1979 ging es um das Thema „Frauen in Leitungssämtern“. Es ging darum, wie frau andere Arbeitsformen auch im Verband umsetzen kann. Da fiel auch auf, dass der Verband thematisch männerdominiert war. Wir hatten zum Beispiel ein großes Projekt zur Kriegsdienstverweigerung – dass das aber nur die eine Hälfte der KJG betrifft, war nicht bewusst. Dann kam 1986 die Frauenaktion „Militarisierung ohne uns“ dazu. In der wurde deutlich: „Ja, auch Frauen sind in solche Kriegsvorbereitung eingeplant und wir als katholische Kirche bzw. im BDKJ machen da mit, indem wir Schwesternhelferinnenausbildungen im FSJ anbieten.“ Die Frauen unterliegen dann Meldepflichten und sind eingeplant in Kriegsfällen. Die hatten dann, anders als bei der Kriegsdienstverweigerung, keine Chance, sich dagegen zu wehren. Das waren also KJG-politische, wie auch gesellschaftspolitische oder kirchenpolitische Themen, um die in Bundesfrauentagungen und -konferenzen ging.



Was war denn der Unterschied zwischen Bundesfrauen- und Bundeskonferenz?

Es ging wirklich drum, sich zusammenzuschließen. Weil es oft nur ein oder zwei Frauen im einzelnen Diözesanverband gab, die an Frauenthemen Lust und Interesse hatten. Es ging auch darum, zu

überlegen, wie man für eine gute Idee Partnerinnen findet, die da mitziehen, oder Ideen zu entwickeln, wie man das vor Ort auch alleine umsetzen kann. Das waren die zentralen Gründe und eben auch, Strukturen zu schaffen.

Wir haben da auch auf den Konflikt zu „Frauen voll Macht“ geschaut und die Diözesanvertreterinnen gefragt: „Wie nehmt ihr den Inhalt wahr? Findet ihr das richtig oder falsch? Was ist politisch zu tun?“ Danach haben wir gemeinsam den Vorschlag entwickelt, den dann die Bundeskonferenz beschlossen hat.

Waren denn so viel weniger Frauen in Leitungsämtern der KJG?

Naja, die KJG hatte eigentlich schon von Anfang an die Variante „Gleiche Anzahl Frauen – Gleiche Anzahl Männer“, dann kam dann noch der Priester dazu, der zu keinem Geschlecht gezählt wurde. So war das in der Gedankenwelt der Gründung. Faktisch war es aber oft so, dass die Frauenpositionen nicht besetzt waren. In meinem Diözesanverband hatten wir mal eine Leitung, in der fünf Männer saßen. Das war nicht konstruktiv und hilfreich. Das waren Erfahrungen, die viele gemacht haben, dass sie als Frauen in Leitung nicht wirklich vorkommen.

Die Beteiligung der KJGler*innen geschieht ja auch über die Versammlungen. War das denn messbar notwendig, Beteiligung auf allen Ebenen einzufordern?

Ja, das musste schon eingefordert werden. Es gab Zeiten, da haben wir wirklich erhoben: Da saßen dann Leute auf der Bundeskonferenz und haben genau beobachtet, wer sich meldet, wie lange reden die und zu welchen Themen reden die. Und da gab es schon riesengroße Unterschiede zwischen Frauen und Männern: Männer haben länger geredet, Frauen haben eine Meldung eher mal zurückgezogen, Männer dagegen das, was schon zwanzig Leute vor ihnen gesagt haben, doch noch mal gesagt. Bei den Themen gab es auch geschlechtsspezifische Unterschiede, zu Finanzen haben meistens Männer geredet ... Diese Feststellungen haben dann auch dazu geführt, dass 1991 „Redefluss durch Reißverschluss“ eingeführt wurde. Das hat viel verändert und ist nicht nur den Frauen, sondern auch den Männern zugutegekommen.



Was ist eigentlich mit der Vertretung anderer Geschlechter, kam das in der Diskussion der 90er vor?

Nein, Inter- und Transsexualität war für uns damals kein Thema. Repräsentativ vertreten zu sein, bezog sich, da es ungefähr gleich viele Männer und Frauen in der KJG gibt auf diese Gruppen. , Repräsentative Vertretung für Inter- und Transsexuelle wäre, weil so wenige, da deutlich schwieriger, wenn die Leitung des Gesamten aus nur drei oder vier Leuten besteht. Dennoch ist die Frage: „Braucht es Orte/Strukturen zum Treffen und Austausch – wie damals für Lesben und Schwule – auch in der KJG und wie sehen die aus?“ eine Debatte, die aktuell geführt werden sollte.

Eine aufgeregte Diskussion gab es um das 1994 im KJG-Verlag erschienene Buch „Frauen voll Macht“. – Oder müsste es „Frauenvollmacht“ heißen?

Ich weiß gar nicht, ob hinter diesen beiden Betonungen generell zwei Standpunkte stehen müssen. Aber: auch im Buch wird genau das thematisiert. Darin geht es eben auch um Dinge, die mehrdeutig sind. Ausgangspunkt war die Bundeskonferenz 1990 und der Studienteil zum Thema „Feministische Theologie – Frauenkirche“. Mit Fragen wie: Was bedeutet sowas für den Verband? Welche Erwartungen stellt das an Frauen? Welche an Männer?

Eine Arbeitsgruppe hat dann das Buch entwickelt. Was war der Sinn des Buches?

Das Buch sollte als Auseinandersetzung zur Debatte und als Anregung für Dinge, die man dann selbst macht, dienen. Im Sinne von Kontroverse, diskutieren, debattieren. Das Buch richtete sich an 16+-Jährige und hatte eine Auflage von 2.500 Stück. 1996 haben dann die Tagespost und andere konservative Blätter angefangen, das Buch sehr massiv zu kritisieren und sich bei den Bischöfen zu

beschweren. Dann fingen die Auseinandersetzungen mit der Jugendkommission der Bischofskonferenz an.

Was hat denn den Sturm der Kritik an „Frauen voll Macht“ ausgelöst?

Ein Satz aus dem Klappentext – der im Verlag entstanden war, nicht von den Autorinnen stammte – da stand, dass das Buch „vor allem auch für die konkrete Arbeit in Gruppen angelegt“ sei. Daran hingte sich die Kritik der Jugendkommission der Bischofskonferenz auf, gar nicht so sehr am Inhalt des Buches an sich. Ihr Standpunkt war, dass das im Buch Stehende nicht einfach so auf die Praxis übertragbar sei und dass das nicht dem katholischen Kirchenverständnis entspräche. Die Forderung der Jugendkommission der Bischofskonferenz war: „Zieht das Buch zurück und verkauft es nicht mehr!“

1997 hat die KJG den öffentlichen Verkauf von „Frauen voll Macht“ eingestellt, das Buch war nur noch KJG-intern zu erhalten und es war eine Kommentierung beigelegt ... ist die KJG da eingeknickt?

Das war das, was als Kompromiss möglich war. Das Buch wurde erhalten, , weil wir wichtig fanden, was darinstand. Die Kommentierung zeigte die Kritik, die Debatte mit der Bischofskonferenz und die Bewertung der KJG auf. Der Vorschlag, es zu überarbeiten, war nicht umsetzbar, weil das Geld dazu fehlte. Außerdem bestand es aus einzelnen Artikeln von Autorinnen – da konnte man nicht einfach in die Texte eingreifen. Die Bundesleitung ist mit dem von der Bundesfrauenkonferenz erarbeiteten und der BUKO beschlossenen Auftrag an die Bischofskonferenz heranzutreten und hatte Erfolg ...

Warum gerät die KJG denn so häufig in Konflikt mit der Bischofskonferenz?

Ich glaube, dass die KJG mit der Bischofskonferenz immer wieder in Konflikte geraten ist - und mehr als die anderen katholischen Jugendverbände - weil es immer wieder Themen gab, die wir politisch aufgegriffen haben und wir, stärker als die anderen Verbände im BDKJ, den Bezug zur Pfarrgemeinde haben. Außerdem haben wir ein demokratisches Leitungsmodell; ein Modell, in dem Frauen und Männer gemeinsam leiten, ein echtes Alternativkonzept zu dieser hierarchischen Kirche. Deswegen müssen von uns als KJG immer wieder Auseinandersetzungen geführt werden, wo andere eher unter dem Radar fliegen. Wir haben mit den Bischöfen in den 1990ern auch darüber diskutiert, ob auch Nichtchrist*innen Mitglieder in der KJG werden dürfen. Das ist an der KJG-Satzung aufgehängt worden ... Dann stellte sich heraus, dass das bei fast allen anderen Verbänden entweder schon Praxis ist oder sogar in der Satzung steht ... Manche Debatten haben sich an der KJG kristallisiert, weil sie ein Gegenmodell zur Verfasstheit der Kirche ist.

(Das Interview führte die Öffentlichkeitsreferentin Babette Braun für die KJG)